



## 01.

Intro.

### Editorial.

Seite 4

**Made in Germany.**  
Jetzt und in Zukunft.

Seite 5

## 02.

Der perfekte Klang.

### Raum trifft Struktur und wird Emotion.

Wie hören wir? Ein Interview mit dem Tonmeister der Berliner Philharmoniker.

Seite 10

Klang-Highlights.

**Warum klingt der Loewe Reference so außergewöhnlich gut?**

Seite 22

## 03.

Das perfekte Design.

### Welt aus Glas.

So wird die spektakuläre Kontrastfilterscheibe des Loewe Reference gemacht: Werksbesuch bei Berliner Glas.

Seite 26

Design-Highlights.

**Warum zieht der Loewe Reference die Blicke an?**

Seite 34

## 04.

Das perfekte Bild.

### „Ich will die Seele sehen.“

Klick: Fotograf Werner Pawlok über kreative Krisen und die Kunst des Zufalls.

Seite 38

Bild-Highlights.

**Warum liefert der Loewe Reference die schärfsten Bilder?**

Seite 50

## 05.

Die perfekte Bedienung.

### Das Popcorn und die Badewanne.

Ein Tag, viele Szenen: Live dabei am Loewe Filmset.

Seite 56

Bedien-Highlights.

**Warum lässt sich der Loewe Reference so einfach bedienen?**

Seite 62

## 06.

Loewe Reference.

**Produktdetails & technische Daten.**

Seite 66

## 07.

Loewe Geschichte.

**Damals bis morgen: Smart Home Entertainment – seit 1923.**

Seite 72

## 08.

Outro.

**„Eins sind wir nie: beliebig.“**

ARTE Programmchef Alain Le Diberder über Qualität im Fernsehen.

Seite 74



## Editorial.

Never Stop Beginning.

Bei Loewe war in letzter Zeit viel von Neuanfang die Rede. Und wissen Sie was? Die Freude am Neuanfang begleitet das Unternehmen, seit die Brüder Dr. Siegmund und David Loewe 1923 ihre Firma für Radiotechnik in Berlin gegründet haben – und diese Freude treibt uns immer wieder aufs Neue an. Aktuelles Beispiel dafür ist der neue Loewe Reference, der außergewöhnliche Qualitätsstandards setzt. Wie? Das wollen wir mit diesem Magazin erzählen – und spürbar machen. Mit sorgsam recherchierten und abwechslungsreichen Geschichten zum Thema Qualität: so wie sie typisch sind für Loewe.

Wussten Sie, dass Loewe die weltweit erste öffentliche Fernsehübertragung 1931 in Berlin ermöglichte? Dank der Forschungen des weltberühmten Physikers Manfred von Ardenne, damals Chefingenieur des Unternehmens. Tja, und wer das Fernsehen einmal erfunden hat, der versucht sich immer wieder selbst zu übertreffen: Also haben wir den Klang unseres Loewe Reference so imposant und präzise gestaltet, dass Ihr Wohnzimmer zum Konzertsaal wird (Seite 22). Wir haben die Bildqualität so perfektioniert, dass internationale bekannte Künstler der LUMAS Galerien ihre Werke auf dem Loewe Reference präsentieren (Seite 48). Und wie man sehen kann, gehen wir auch bei der Design- und Materialqualität nach wie vor keine Kompromisse ein (Seite 34). Außerdem halten wir

weiter an unserem Standort fest: ungewöhnlich für die Branche ... aber mit starken Argumenten. Wir nehmen den Neuanfang ernst – und bleiben uns dabei treu. Ich freue mich, wenn Sie unseren Weg weiter verfolgen!

Ihr Mark Hüsges  
Geschäftsführer

„Unsere Qualität kann man sehen, hören – und spüren.“

Innovation, Präzision und Nachhaltigkeit: Über 90 Jahre hält Loewe nun schon das Versprechen „Made in Germany“. Und wir bleiben auch in Zukunft dabei – mit innovativer, wirklich sinnvoller Technologie, preisgekröntem Design und höchsten Qualitätsansprüchen. Smart Home Entertainment: **Designed for Life.**



---

# „Ich will die Seele sehen.“

Ein Interview  
mit dem Fotokünstler  
Werner Pawlok.

**Städte, Schriftsteller, Blumen, Landschaften, Gesichter – Werner Pawlok hat sich nie auf ein Objekt oder eine Sparte festlegen lassen. Auf der Suche nach neuen Motiven lässt sich der Stuttgarter Fotograf von seinen Gefühlen und Interessen inspirieren. Mit seinen Bildern forscht er dem hinterher, was ihn bewegt – das können Lieblings-Schriftsteller sein, die er reduziert Schwarz-Weiß in Szene setzt, oder eine Stadt wie Havanna, deren poetisch morbiden Verfall er mit der Kamera dokumentiert. Ein Atelierbesuch in Stuttgart bei dem international renommierten Künstler, der mit 14 Jimi Hendrix fotografierte, Salvador Dali die Hand küsste und schon mit Andy Warhol, Gerhard Richter oder Robert Mapplethorpe ausstellte.**

---

### Wann ist ein Ort interessant genug, dass Sie Ihre Kamera auspacken?

Das passiert ganz spontan. Ich gehe in einen Raum, und entweder da läuft bei mir ein Film ab – oder eben nicht. Die ganzen Havanna-Bilder waren für mich wie Kurzfilme: Ich sehe Menschen in den leeren Räumen tanzen oder Karten spielen. Und spätestens dann merke ich, jetzt brauche ich meine Kamera.

### Orte werden zu Drehorten?

Genau. In Kuba habe ich mich wirklich gefühlt wie in einem Roadmovie. Was auch daran lag, dass ich mit einem kleinen Team unterwegs war: Der Fahrer, ein Übersetzer und ich. Das war's. Ich brauche kein großes Equipment, nur meine Kamera. Ich verwende ja kein zusätzliches Licht und ich gehe auch kein zweites Mal hin, um auf das perfekte Licht zu warten ... Auch sonst verändere ich nichts an den Räumen, die sind exakt so, wie ich sie vorfinde. Ich komme in den Raum, nehme die Stimmung wahr und mache meine Fotos. Gewissermaßen dokumentarisch, aber dann doch nicht.

Das Atelier von Werner Pawlok liegt mitten im Heusteigviertel, zentral gelegen in Stuttgart. Definitiv ein interessanter Ort, an dem man seine Kamera auspacken möchte – auch wenn man kein Fotograf ist. Allein wegen all der Arbeiten, die an den Wänden hängen und lehnen. Ein paar Treppen hinunter, durch die Tür, steht man schon mitten in der Bilderwelt des 62-Jährigen. Steht vor einer verschwommenen Straßenszene, die

Pawlok in New York quick and dirty mit dem Handy aus dem fahrenden Auto fotografierte. Ach ja, New York! Aber dazu später. „Diese Aufnahmen habe ich mit dem ersten Bildhandy gemacht“, erzählt Pawlok. „dann lagen die Daten jahrelang auf einer Festplatte. Bis ich die Idee hatte, die Bilder stark zu vergrößern und auf Leinwand zu drucken.“

### „Dokumentarisch – aber dann doch nicht.“ Was steckt dahinter?

Das Dokumentarische ist dann schon noch ein bisschen dreckiger, auch mit mehr Perspektiven. Und ich arbeite ja meistens mit Stativ, weil ich je nach Lichtsituation 12 bis 15 Sekunden Belichtungszeit habe. Das kann man nicht aus der Hand machen. Das sind schon rein handwerkliche Unterschiede.

# 12-15

Sekunden

### Die Bilder der Serie „Cuba – expired“, mit der Sie auch bei der Galerie Lumas vertreten sind, wirken grafisch und komponiert. Wie zufällig sind diese Aufnahmen entstanden?

Es gab einen Producer vor Ort, der ein paar Locations recherchiert hatte. Hauptsächlich aber bin ich herumgefahren und habe auf eigene Faust weitere Orte gefunden, die ich interessant fand.

### Wie kann man sich das vorstellen? Haben Sie einfach geklingelt und gefragt: „Hallo ich bin Fotograf, kann ich mal Ihr Haus sehen?“

Genau so. Das lief ungeheuer unkompliziert – denn die Kubaner waren alle sehr nett und offen. Ich versuche immer Orte zu finden, an die man nicht so leicht ran kommt. Ich will Dinge aufspüren – da spielt wieder der Zufall eine große Rolle.

### Auf den Kuba-Bildern sind keine Menschen zu sehen ...

Ganz bewusst nicht. Bei diesem Projekt hat mich der Zusammenhang zwischen Bewohner und Haus nicht interessiert. Mir ging es allein um die Räume.

### Wie entscheiden Sie, aus welcher Perspektive Sie den Raum zeigen möchten?

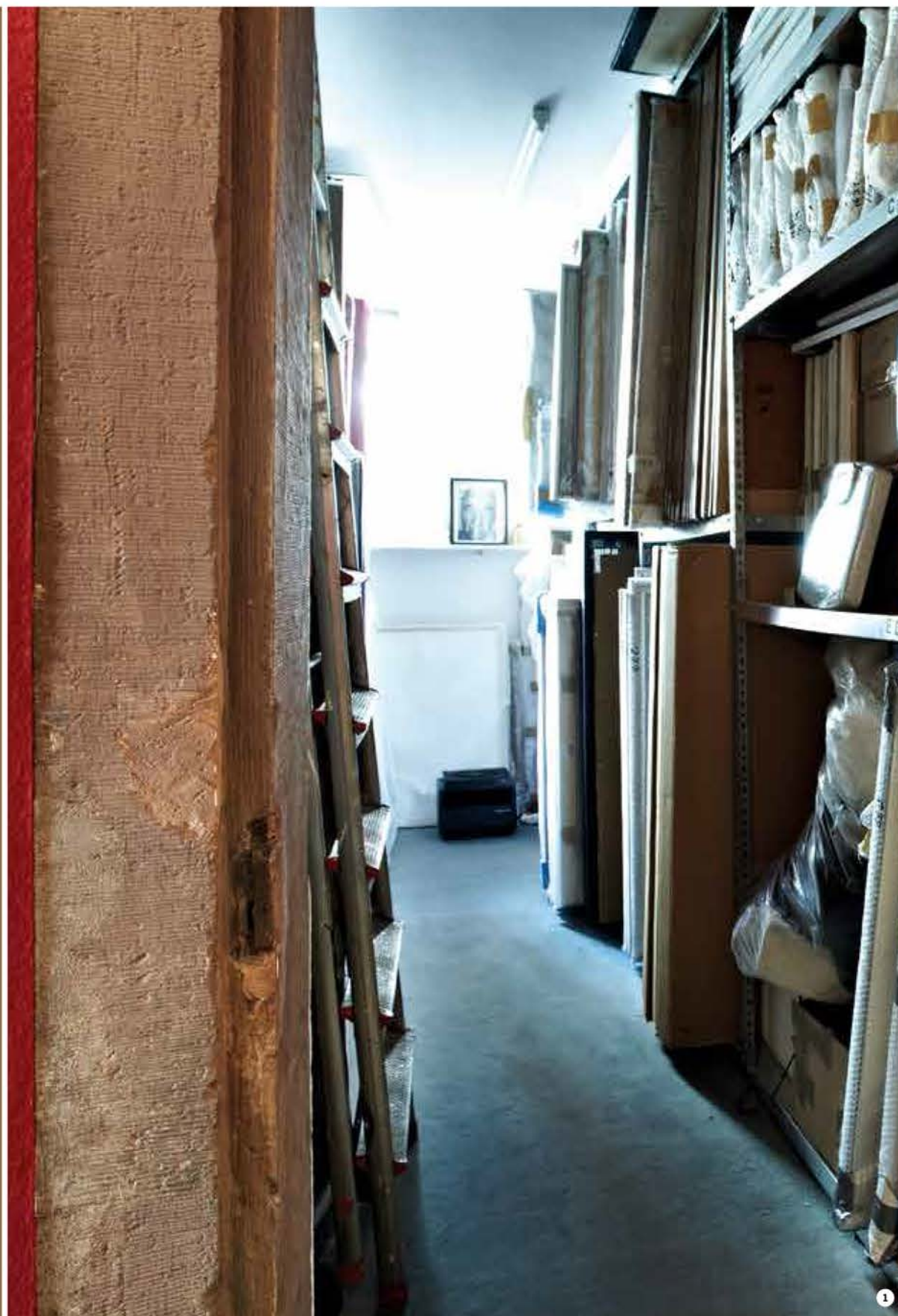
Das passiert eher intuitiv. Ich sehe den Raum und weiß dann recht schnell, wo meine Kamera steht. Ich weiß einfach, welche Perspektive die Richtige ist. Naja, entweder bin ich Fotograf – und das seit mittlerweile vierzig Jahren –, oder ich lass es bleiben (lacht).

### Sie sind Autodidakt, haben sich das Handwerk selbst beigebracht ...

Das ist ja das Gute.



1 Archiv vergangener Zeiten: Im Stuttgarter Atelier stapeln sich Arbeiten aus vierzig Jahren – teils auf Festplatte, teils auf Leinwand. 2 Auch Landschaften haben eine Seele: Gewaltige Naturaufnahme am österreichischen Arlberg. 3 Mordbider Charme: Für die Fotoserie „Cuba – expired“ war Werner Pawlok mehrere Wochen in Havanna unterwegs. 4 In seiner ersten großen Serie „Stars and Paints“ porträtierte der Stuttgarter Fotograf über 100 berühmte Persönlichkeiten, darunter auch die Schauspielerin Juliette Binoche. 5 Porträtserie mit dem australischen Performance- und Verwandlungskünstler Leigh Bowery. 6 Pawloks Bilder – zum Bestaunen und Kaufen: in der Lumas-Galerie in Berlin (Kudamm). 7 Für „views – faces of literature“ fotografierte Pawlok 25 Schriftstellergrößen, hier: T.C. Boyle. 8 Es gibt kaum etwas, von dem sich Pawlok nicht inspirieren ließe. Auf ein bestimmtes Genre festlegen kann man den Künstler nicht.





### Warum?

Gut daran ist, dass ich nicht verboten wurde. Es gibt nichts Schlimmeres als Fotografen, die so sein wollen wie andere Fotografen. Entweder es funktioniert, oder ich geh vor die Hunde. Das war mir schon mit 21 Jahren klar.

Ein „eigentlich“ gibt es in vielen Biografien. Auch bei Pawlok: „Eigentlich wollte ich Maler werden. Ich fing mit neun Jahren an zu zeichnen und wollte die Welt möglichst realistisch abbilden. Das hat mir Spaß gemacht – bis zu dem Zeitpunkt, als ich eine Kamera geschenkt bekam. Da wusste ich sofort: Das ist mein Ding!“ Also begann er zu experimentieren. Reiste als Jugendlicher von Konzert zu Konzert und fotografierte seine Helden: The Who, Pink Floyd und Jimi Hendrix. Mit 23 eröffnete er in Esslingen sein erstes Fotostudio. Drei Jahre später, 1979 war das, gründete er die erste Fotogalerie Süddeutschlands – in einer alten Möbelhalle. Pawlok lacht: „Ich habe recht schnell gemerkt, dass ich kein Galerist bin. Aber während dieser Zeit habe ich viele tolle Fotografen kennengelernt.“ Nebenbei fotografierte er für Industrie und Werbung. „Ich bin immer zweigleisig gefahren: Einerseits meine freien Projekte, andererseits habe ich gearbeitet, um Geld zu verdienen. Das war für mich ein ehrlicher Deal.“ Und die Malerei? „Hat mich während der 40 Jahre nie losgelassen.“

### Voll ins Risiko ...

Ja, ich habe mich für den steinigen Weg entschieden. Mir war es wichtig, nicht das zu machen, was einem von Professoren oder anderen Fotografen in die Wiege gelegt wird. Ich wollte naiv rangehen und meinen eigenen Blick finden. Wenn du etwas machst, was

### Check durch Lektorat

schon ein anderer gemacht hat, wirst Du nie herausfinden, ob Dein Blick gut ist.

### Wie würden Sie Ihren Blick beschreiben?

Kann man den beschreiben? Also am Anfang ist das eine innere Unruhe. So fängt es bei mir immer an an - und dann braucht es eine große Portion Dynamik für die Umsetzung. Hm, aber wie ist mein Blick? Also banal gesagt: Das, was mir gefällt, was mich interessiert.

### Mit welcher Haltung gehen Sie Ihre Projekte an?

Ich will eigenständig arbeiten. Die Bilder müssen authentisch sein, Ziel ist nicht, dass meine Arbeit möglichst vielen Leuten gefällt. Das war auch wichtig für das Kuba-Projekt. Dass dann gerade diese Serie so gut ankam – davon träumt man zwar, aber das ist nicht das Ziel. Das war wieder Zufall. Das ganze Leben ist von Zufällen geprägt.

### Ende der 1970er Jahre trafen Sie den Surrealisten Salvador Dali und seine Frau Gala. War das auch Zufall?

Und wie. Das ist eine irre Geschichte. Ich war auf dem Weg durch Spanien Richtung Marokko und habe einen Tramper mitgenommen. Dieser Tramper kannte Dalí, denn er hatte eine Ausstellung für ihn kuratiert und meinte: Wenn du Lust hast, komm mit. Also fuhren wir in Dalís Haus in Cadaqués. Dort im Garten auf einer Art Thron saß er in einem

silbernen Gewand und hielt einen Stock in der Hand. Der Tramper sank vor ihm auf die Knie und hat ihm die Hand geküsst. Ich hab das dann auch gemacht. Und Dalí hat kein Wort gesprochen.

### Eine surreale Situation ...

Ja, aber es wurde noch besser, denn später ging er dann mit meinem Hund spazieren. Ich habe mich an diesem Nachmittag lange mit Gala unterhalten, das war toll, denn sie bestärkte mich darin, das zu tun, was mir wichtig ist.

### Angefangen haben Sie analog, jetzt fotografieren Sie nur noch digital. Wie haben Sie den Wechsel empfunden?

Das war spannend. Ich habe von Anfang an, noch in der Entwicklungsphase, sehr eng mit Firmen wie Kodak kooperiert. Ich war einer der ersten, die in Workshops digitale Kameras ausprobierten. Insofern war das für mich auch kein abrupter Übergang. Ich bin immer an Neuem interessiert. Wenn ich mich nicht mehr interessiere, bin ich tot.

„Kommen Sie mal mit.“ Pawlok unterbricht das Interview, geht quer durchs Atelier und stoppt vor einem roten Bild. „Der Bilderzyklus zu Dantes ‚Commedia‘ ist 1993 entstanden. Und weil mich die schlechte Ausleuchtung in den Galerien nervte, habe ich einen speziellen Leuchtkasten gebaut, der das Bild von hinten beleuchtet – was ja im Prinzip nichts anderes ist als ein Fernseher. Ich mag neue Ideen, ich mag es zu experimentieren – mit Materialien und mit der Umsetzung. Alles andere bedeutet für mich Stillstand.“ Deshalb ist Pawlok wohl auch einer der ersten Künstler, deren Arbeiten man sich per Lumas App (siehe nächste Seite) auf den heimischen Fernseher holen kann. Oder wie Pawlok sagt: „Manchmal ist mir ein Bild an der Wand zu langweilig.“

## Energie

### Welche Bedeutung hat Kunst für Sie?

Kunst hat in meinem Leben immer eine wichtige Rolle gespielt. Kunst ist eine besondere Energie, etwas, das einen nicht loslässt. Ich schaue mir gerne Ausstellungen an. Hauptsächlich Malerei. Bei der Fotografie bin ich vorsichtig, weil ich mich nicht beeinflussen lassen möchte. Das passiert ja dann auch oft unbewusst, wenn das Gesehene dich beschäftigt und auf einmal machst du etwas, was du irgendwann mal irgendwo gesehen hast.

**LUMAS**<sup>7</sup>  
THE LIBERATION OF ART

Lumas-App



## Gestochen scharf.

Gestochen scharf, brillant bis ins Detail, perfekte Kontraste – keine Frage: Bilder in Ultra High Definition machen Spaß. Leider gibt es bisher nur wenige Inhalte, die in echtem Ultra HD zur Verfügung stehen. „Umso mehr freuen wir uns, mit der neuen Lumas-TV-App endlich einen konkreten Anwendungsfall bieten zu können, mit dem Sie alle Vorzüge von Ultra HD voll auskosten können.“ Jan Bollow, Loewe Produktmanager, ist begeistert: „Gerade bei zeitgenössischer digitaler Fotografie kommt die Farbintensität durch die hohe Auflösung und die dadurch entstehende Tiefenschärfe besonders gut zur Geltung.“



Referenz

**Sie sind schon immer viel auf Reisen gewesen. Was treibt Sie raus?**

Unterwegs kriege ich das meiste in den Kopf. Reisen öffnet, Reisen bringt Erfahrung.

**Nach einem Jahr New York sind Sie nach Stuttgart zurückgekommen und leben seitdem hier ...**

Ja, New York war und ist eine große Liebe, das fing Mitte der 1980er Jahre an. Ich war damals viel in New York und irgendwann hatte ich eine Wohnung dort. Und wurde dann schnell als „New Yorker Fotograf“ gehandelt, das fanden die Kunden schick. Ich mochte das nicht. Ich wollte nicht so sein, oder so, oder so. Ich wollte Projekte umsetzen. Fertig.

**1980er**  
New York

**Stuttgart ist Ihre Heimat geblieben?**

Ja klar, hier bin ich geboren. Hier habe ich Freunde, die ich schon hatte, als ich 16 war. Das gibt es in New York nicht. Ich habe hier ein offenes Atelier – und wer mag, der kommt vorbei.

Und tatsächlich, während wir sprechen schaut ein befreundeter Fotograf herein, der einen Kaffee bekommt und sich mit an den Tisch setzt. „So läuft das hier meistens. Irgendjemand besucht mich immer.“ Pawlok freut sich. Und dann wird über aktuelle Projekte gesprochen, über Vergangenes, oder auch einfach nur übers Wetter. Pawlok mag's gerne direkt und unkompliziert, Allüren und Getue sind ihm fremd. Wenn er lacht, dann nur, wenn er etwas lustig findet. Er ist offen und interessiert, wahrt aber einen gesunden Abstand – zu sich selbst und den Anderen.

**Hatten Sie mal eine Art Fotokrise, in der Sie sich gefragt haben „wieso noch mehr Bilder“?**

Ja, dauernd.

**Und dann?**

Dann kommt was Neues, das mich interessiert und dann mach ich weiter. Ich hasse es wirklich, wenn sich Regale und Archive mit Bildern füllen und ich frage mich: Soll ich jetzt noch mehr machen? Aber so fängt man schon mal an, auszusortieren und überlegt: Ist diese neue Idee wirklich gut?

**So überprüfen Sie Ihre Ideen?**

Da brauche ich nichts zu überprüfen. Wenn die richtige Energie da ist, dann muss ich es machen. Ich bin fünfundzwanzig mal nach Zürich gefahren, um alle Schriftsteller zu porträtieren. Da muss man schon sehr motiviert sein und so ein Projekt richtig wollen.

**Sie haben Schriftsteller fotografiert, Städte, Blumen,**

**Dantes Göttliche Komödie in Bilder übersetzt – das sind ganz unterschiedliche Projekte. Wie kommen die Ideen zu Ihnen?**

Ach, das ist meist ganz simpel. Bei dem Schriftstellerprojekt zum Beispiel wollte ich einfach die Gesichter hinter den Geschichten kennenlernen. Ich dachte mir: Du kennst die Bücher, weißt aber nicht, wie die Autoren aussehen. Und dann überlege ich, wie setze ich diese Idee um. Ich versuche da schon relativ strukturiert ran zu gehen.

**„stars and paints“**

„Stars and paints“ war Pawloks erstes großes, freies Projekt, bei dem er Menschen fotografierte, die ihn geprägt und beeindruckt hatten: Pedro Almodovar, Jane Birkin, Juliette Binoche oder Pierre Cardin. Über hundert großformatige Polaroids entstanden im Laufe der 1990er Jahre. Gute zehn Jahre später startete er eine Portraitserie mit Schriftstellern, traf Martin Walser, T.C. Boyle, Henning Mankell, Jonathan Franzen, Richard Ford, Salman Rushdie, Ken Follett oder Siri Hustvedt. Auch für „views - faces of literature“ arbeitete Pawlok mit Polaroids.

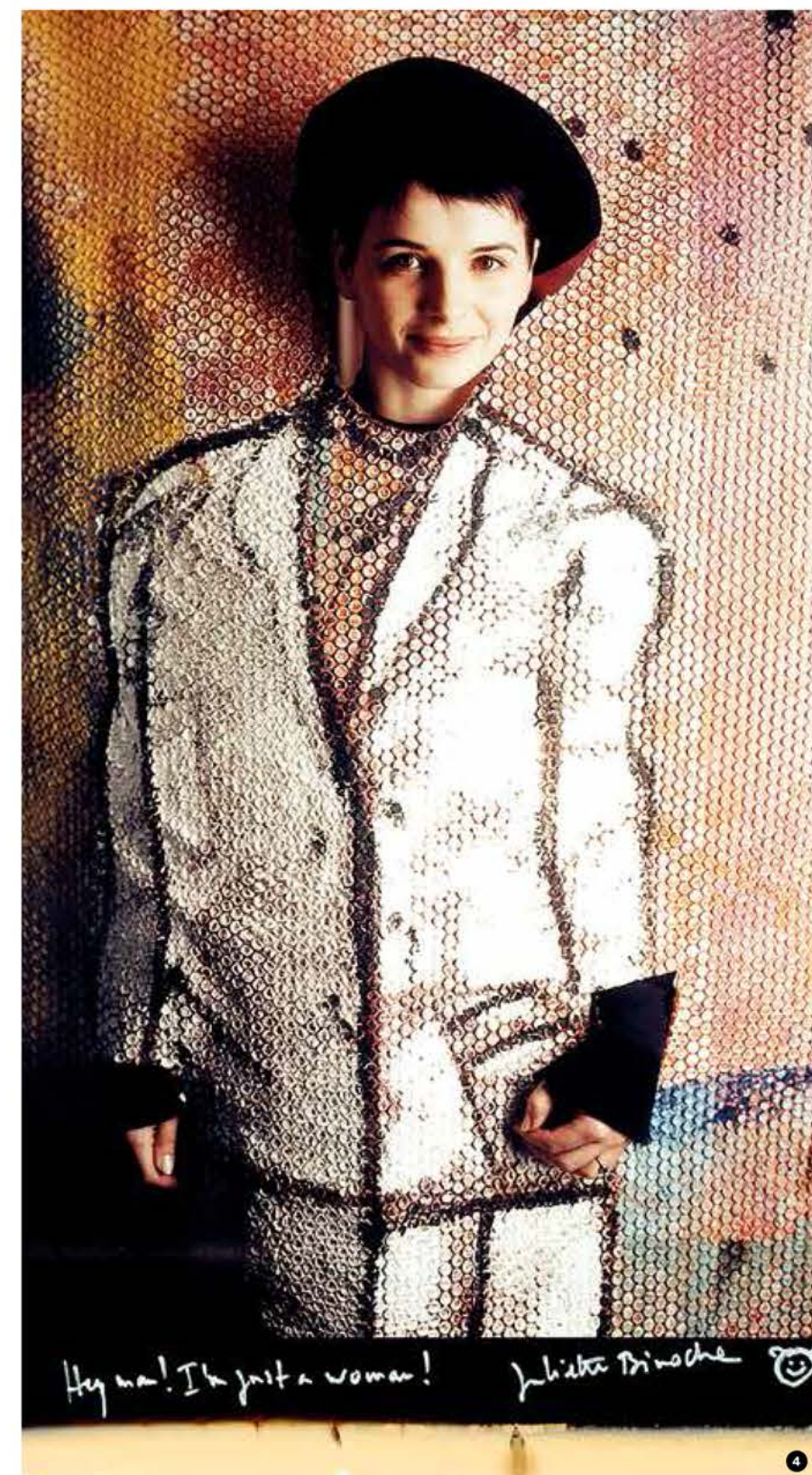
**Das heißt, Sie hatten eine klare Vorstellung, wie Sie die Autoren fotografieren möchten?**

Ja, das muss ich. Ich bin jemand, der sich immer wieder

auf den Boden holen muss, weil ich an so vielen Dingen interessiert bin, und aufpassen muss, dass das nicht in einen kunterbunten Blumenstrauß von Arbeiten ausartet. Hier war es mir vor allem wichtig, die Schriftsteller gleichwertig zu zeigen. Ich habe überlegt: Was will ich? Ich will die Seele sehen, ich will über die Augen in die Menschen reinschauen. Also bin ich sehr nah rangegangen mit dem Fokus auf die Augen. Das Gesicht ist der Hintergrund für die Augen, wenn man so will.

**Und? Haben Sie in die Seelen geblickt?**

Das weiß man ja nie so recht. Aber genau das ist spannend am Porträt, an der Fotografie überhaupt. Es geht darum, diesen einen Moment zu erkennen und auszulösen. Für mich ist Fotografie eine Art Meditation. •





Ich mag neue Ideen. Deshalb finde ich den Fernsehbildschirm als andere Form der Kunstdarstellung spannend.

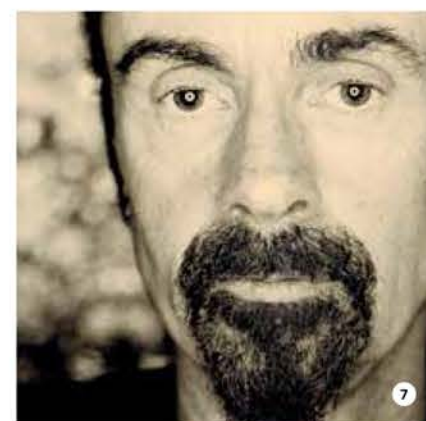
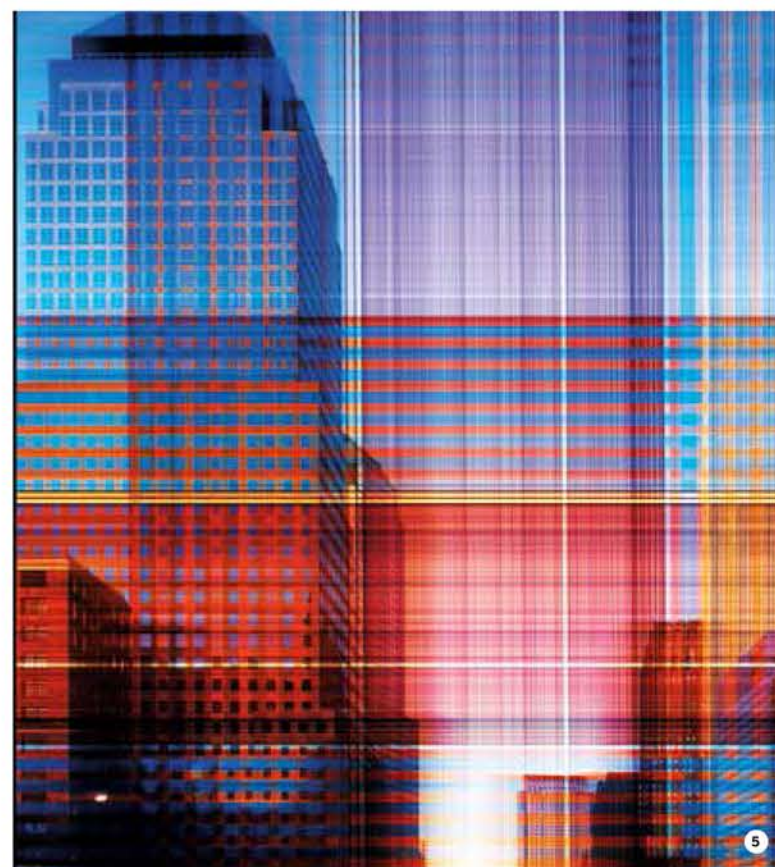
**Werner Pawlok,  
Lumas-Fotokünstler.**



### Hochauflösende Kunst: So funktioniert die Lumas-App.

Mit der neuen App der Lumas-Galerie wird Kunst digital – und beweglich. Ab sofort können Sie sich ausgewählte Werke international anerkannter Künstler – so zum Beispiel auch die Kuba-Serie des Fotografen Werner Pawlok – in hochauflösender Ultra HD-Bildqualität über Ihren Fernsehbildschirm anschauen. Die Lumas-TV-App ist bereits auf dem Home-Screen des neuen Loewe Reference hinterlegt, so dass Sie ganz unkompliziert mit der Auswahl der Bilder beginnen können – bequem mit der Loewe Fernbedienung vom Sofa aus. In den einzelnen Hauptkategorien wie „Landscapes“ oder „People“ können Sie direkt Künstler auswählen oder sich einfach frei treiben und von den „Highlights“ inspirieren lassen. Zu jedem Bild lassen sich Informationen zu Künstler und Werk abrufen.

Es stehen Kunstwerke aus den Bereichen Fotografie, Grafik/Illustration, Digitale Kunst oder Malerei zur Auswahl – und es werden immer mehr, denn Lumas erweitert das Portfolio laufend. Sie können sich die Bilder entweder einzeln als Standbild (maximal für 24 Stunden) oder unbegrenzt als Slideshow anzeigen lassen. In welchem Rhythmus die Bilder durchwechseln und ob dies nach einer bestimmten Reihenfolge oder per Zufall im Shuffle-Mode erfolgt, können Sie nach Ihren Wünschen gestalten – über die Einstellungen innerhalb der App.



**LUMAS**

### Kunst ist für alle da, oder: das Lumas-Prinzip.

Die erste Galerie wurde 2004 am Hackeschen Markt mitten in Berlin eröffnet. Mittlerweile ist Lumas mit 35 Standorten international im Geschäft, zum Beispiel in Amsterdam, Brüssel, London, Moskau, New York, Paris, Wien oder Zürich. Das Ziel der Gründer Marc Ullrich und seiner Frau Stefanie Harig war es, zeitgenössische Fotokunst im Original anzubieten – handsigniert, aber als Editionen zu erschwinglichen Preisen. Ullrich: „Unsere Auflage liegt durchschnittlich bei 100 Exemplaren. Das ist deutlich mehr als bei klassischen Galerien, für die bereits eine 5er-Auflage viel ist. Dementsprechend können wir Kunst günstiger anbieten und das entspricht unserem Prinzip, dass Kunst nicht elitär, sondern für alle da ist.“ 1.800 Arbeiten von rund 200 Künstlern hat die Galerie aktuell im Portfolio, darunter international bekannte Namen wie Andreas Feininger, Edward Steichen, Man Ray, Michel Comte, Olaf Hajek, Olaf Martens, Robert Lebeck oder Wolfgang Joop.

S. 42 | Bildnr. 2 | Arlberg | © Werner Pawlok  
S. 44/45 | Bildnr. 3 | House of Flora – Havana | © Werner Pawlok | LUMAS.com  
S. 47 | Bildnr. 4 | Juliette Binoche | © Werner Pawlok  
S. 49 | Bildnr. 5 | Wallstreet 1 | © Werner Pawlok  
S. 49 | Bildnr. 6 | Lumas Galerie Berlin-Kudamm | LUMAS.com  
S. 49 | Bildnr. 7 | views to boyle | © Werner Pawlok  
S. 49 | Bildnr. 8 | Dante Lauterungsberg | © Werner Pawlok  
S. 49 | Bildnr. 8 | Toucan | © Werner Pawlok  
S. 49 | Bildnr. 8 | House of Magali – Havana | © Werner Pawlok | LUMAS.com  
S. 50 | Bildnr. 9 | Sea # 1 | © Wolfgang Uhlig | LUMAS.com